

Christoph Richter

(Clemens Kühn zum 23. März 2005)

Wolfgang Amadeus Mozart, Streichtrio KV 563, Variation b-Moll aus dem Andante

Lieber Clemens,

wenn wir uns gemeinsam mit Musik beschäftigten, zum Beispiel in Seminaren, handelte es sich meistens um Werke von Mozart. Am stärksten sind in meiner Erinnerung der erste Satz der Klaviersonate in F-Dur (KV 332), der fis-Moll-Satz aus dem A-Dur Klavierkonzert (KV 488) und die beiden Klavierquartette verankert, die wir gemeinsam, aber durchaus nicht immer in gleichem Sinne analysiert und gedeutet haben, die letzten beiden mehrfach selbst gespielt. Ein Grund für die von uns bevorzugten Werke liegt vielleicht in einer Gemeinsamkeit, nämlich unserer beider Neigung, dem Material und den Strukturen auf den Grund zu gehen, bis dorthin, wo die Musik ganz einfach und gleichsam ursprünglich wird, wo man sieht, aus welchen einfachen Denk- und Kombinationsvorgängen sie sich zu entfalten beginnt. Darin, so glaube ich, liegt einerseits unsere gemeinsame Denkweise, aber auch unsere Freude an der Denkweise Mozarts, und drittens an dem nicht verbalisierbaren Genuß an diesem allem.

Da habe ich mir gedacht, ich füge – als Geburtstagsgeschenk – ein weiteres Beispiel hinzu. Ich wähle dafür nur 32 Takte: die b-Moll Variation aus dem Andante-Variationssatz des Divertimentos für Streichtrio KV 563, also aus einem späten Werk Mozarts, das es im Hinblick auf die kaum ausschöpfbare Fülle an Einfällen, im Hinblick auf den Kombinationsgeist und auf die Instrumentenverwendung im wörtlichen Sinne ‚in sich‘ hat.

Ich kam auf dieses kleine Juwel nicht durch analytische Neugier, sondern zunächst durch eine Aufnahme mit Gidon Kremer, Kim Kashkashian und Yo-Yo Ma. (Ungefähr) Mitten in der Variationsreihe ertönt plötzlich ein fahles, sehr leises, fast nur noch nach innen gerichtetes Gewebe von Linien, wie aus weiter Entfernung. Und tatsächlich kommt diese Musik – völlig überraschend – aus einer zeitlich sehr weit entfernten Musikpraxis, aus der hohen, aber in sich gelehrten Kunst spätmittelalterlicher Mehrstimmigkeit, so schien und scheint es mir. Die Episode ist nur kurz, sie erscheint sehr geordnet, wie ausgerechnet, und konzentriert – sowohl auf das, was die beiden anderen jeweils tun, als auch auf das eigene Denken und seinen klanglichen Vollzug. Man kann sich der Konzentration, der überraschenden Farbe, dem Versenken in eine alte Denk- und Lebensweise kaum entziehen.

Christoph Richter

(Clemens Kühn zum 23. März 2005)

Wolfgang Amadeus Mozart, Streichtrio KV 563, Variation b-Moll aus dem Andante

Lieber Clemens,

wenn wir uns gemeinsam mit Musik beschäftigten, zum Beispiel in Seminaren, handelte es sich meistens um Werke von Mozart. Am stärksten sind in meiner Erinnerung der erste Satz der Klaviersonate in F-Dur (KV 332), der fis-Moll-Satz aus dem A-Dur Klavierkonzert (KV 488) und die beiden Klavierquartette verankert, die wir gemeinsam, aber durchaus nicht immer in gleichem Sinne analysiert und gedeutet haben, die letzten beiden mehrfach selbst gespielt. Ein Grund für die von uns bevorzugten Werke liegt vielleicht in einer Gemeinsamkeit, nämlich unserer beider Neigung, dem Material und den Strukturen auf den Grund zu gehen, bis dorthin, wo die Musik ganz einfach und gleichsam ursprünglich wird, wo man sieht, aus welchen einfachen Denk- und Kombinationsvorgängen sie sich zu entfalten beginnt. Darin, so glaube ich, liegt einerseits unsere gemeinsame Denkweise, aber auch unsere Freude an der Denkweise Mozarts, und drittens an dem nicht verbalisierbaren Genuß an diesem allem.

Da habe ich mir gedacht, ich füge – als Geburtstagsgeschenk – ein weiteres Beispiel hinzu. Ich wähle dafür nur 32 Takte: die b-Moll Variation aus dem Andante-Variationssatz des Divertimentos für Streichtrio KV 563, also aus einem späten Werk Mozarts, das es im Hinblick auf die kaum ausschöpfbare Fülle an Einfällen, im Hinblick auf den Kombinationsgeist und auf die Instrumentenverwendung im wörtlichen Sinne ‚in sich‘ hat.

Ich kam auf dieses kleine Juwel nicht durch analytische Neugier, sondern zunächst durch eine Aufnahme mit Gidon Kremer, Kim Kashkashian und Yo-Yo Ma. (Ungefähr) Mitten in der Variationsreihe ertönt plötzlich ein fahles, sehr leises, fast nur noch nach innen gerichtetes Gewebe von Linien, wie aus weiter Entfernung. Und tatsächlich kommt diese Musik – völlig überraschend – aus einer zeitlich sehr weit entfernten Musikpraxis, aus der hohen, aber in sich gelehrten Kunst spätmittelalterlicher Mehrstimmigkeit, so schien und scheint es mir. Die Episode ist nur kurz, sie erscheint sehr geordnet, wie ausgerechnet, und konzentriert – sowohl auf das, was die beiden anderen jeweils tun, als auch auf das eigene Denken und seinen klanglichen Vollzug. Man kann sich der Konzentration, der überraschenden Farbe, dem Versenken in eine alte Denk- und Lebensweise kaum entziehen.

Und so war meine nächste Begegnung das eigene Musizieren dieser kurzen Zeitinsel inmitten einer Entwicklung, die von einer Art volkstümlichen Tanzlieds bis zu einem „Rausschmeißer“ führt, in dem – ironisch oder feierlich (?) – ein fingierter Choral oben und unten verziert, angetrieben, entfremdet, in einen Wirbelsturm verwandelt wird. Das klanglich fahle und weit weg gerückte feierliche Spiel von der CD versuchte ich noch zu verstärken: durch Verzicht auf Vibrato, durch zurückgenommenen Klang, durch langen Atemfluß mit nur angedeuteten (und sogleich wieder zurückgenommenen) Spannungen und ‚Schwellern‘ auf den übergehaltenen und synkopisch betonten Tönen. Mein Anliegen war vor allem, die andauernd kommenden (wie nebenbei sich ergebenden) und sich auflösenden bzw. in neue geratenden Dissonanzen anzuschärfen und auszukosten. Auf diese Weise wird aus der ‚alten‘ Musik eine neue, fremde Klangwelt; vielleicht aber die ‚alte Musik‘ auch nur authentischer. Sie ist nicht mehr, wie vieles Alte, mit dem wir uns umgeben, verklärt und von heilen Ordnungen bestimmt. Mit anderen Worten – diese 32 Takte wurden für lange Zeit und immer wieder, wenn sich die seltene Gelegenheit zum Streichtriospiel ergab, zu einem besonderen Lieblingsstück.

Diese kleine Musik möchte ich Dir sozusagen zu Deinem 60. Geburtstag schenken. Obwohl der Schenker sein Geschenk nicht auspacken soll, gebe ich doch einige Blicke auf die Musik frei: subjektive, unzureichende, einseitige Blicke; vielleicht regen sie zum weiteren Auspacken an, was Du natürlich besser kannst als ich und wobei Du auch anders, vermutlich sorgfältiger, vorgehen wirst.

In zwei Teilen, die jeweils wiederholt werden, ist die Episode angeordnet. Die Wiederholung findet (fast) wörtlich statt; die Stimmen sind jedoch vertauscht: Was zunächst die Geige spielt, übernimmt das Cello, die Bratsche spielt die Unterstimme, die Geige wiederholt die Mittelstimme – *das dokumentiert einen ordnenden Geist.*

Überraschenderweise gibt es keine Stimmkreuzungen; jedes Instrument bleibt auf seinem Terrain – *das signalisiert übersichtliche Disziplin.*

Das bewegte, von dauernden kleinen harmonischen und ausdruckshaften belebte Gewebe ist durchsetzt und verziert durch die eine punktierte Figur, die bald am Ende einer Miniphrase, bald überleitend, bald abschließend eingewebt ist und den bewegten Ausdruck zusätzlich belebt (auch wenn man sie wohl lieber ‚nebenbei‘, wirklich als Verzierung spielen sollte) – *das dokumentiert Einheitlichkeit und Bewegung.*

Wenn man sich die Mühe macht, den harmonischen Fluß zu verfolgen, so wird offenbar, daß unentwegt Dreiklangformationen verändert werden, in andere übergehen, in dissonante Spannung geraten, vorüber unentschieden bleiben, sich dann wieder woandershin bewegen;

Wenn man sich die Mühe macht, den harmonischen Fluß zu verfolgen, so wird offenbar, daß unentwegt Dreiklangformationen verändert werden, in andere übergehen, in dissonante Spannung geraten, vorüber unentschieden bleiben, sich dann wieder woandershin bewegen; dabei sorgen die vielen Taktüberbindungen (so höre ich es), gerade nicht für Aufhebung des Metrumgefühls, sondern bestätigen es – spannungsvoll, weitertreibend, immer wieder beruhigend. Die großen Zäsuren gebieten vorübergehend Einhalt, bevor die drei sich auf die weitere Wanderung begeben – *das ruft die Gleichzeitigkeit von Fließen, Weiterwollen und in sich gekehrter Ruhe hervor, bietet ein meditatives Mitdenken und (inneres) Mitbewegen an.*

Alles dies und vermutlich noch vieles Verborgenes, als Chancen für Entdeckungen beim Hören, Musizieren und Studieren macht die Schönheit des kleinen Stückes aus.

Für mich ist der ganze Satz mit verschiedenen Vorstellungen verbunden: Ich höre/spiele es als eine Wanderung durch Räume eines Schlosses, wobei die Moll-Episode in die alte, düstere, aber Ruhe gewährende Schlosskapelle führt – oder als eine Folge wechselnder Tätigkeiten und Kommunikation: 1) Tanz, bei dem die Figuren dauernd, wie improvisierend wechseln (T. 1 – 48) ; 2) Soloauftritt über einem ‚Chorgesang‘ (T. 49 – 104); 3) ein Duell, unterbrochen durch drei Solonummern (T. 105 – 144); Blick ins Mittelalter (T. 145 – 176); der ‚Rausschmeißer‘ – oder als Verkleidungs- und Theaterspiel, bei dem in der Moll-Variation drei gelehrte Mönche einen Disput vollziehen, ruhig, engagiert, verhalten.

Lieber Clemens, ich hoffe, daß diese vorläufigen Anmerkungen das Geschenk nicht verderben. Wie seit langen Zeiten – 1973 haben wir uns kennen gelernt – grüße ich Dich als Freund.